

Vorwort

Der vorliegende Band ist das Ergebnis forschungsorientierter universitärer Lehre. Im Wintersemester 2012/13 veranstalteten die Herausgeber ein Hauptseminar zur Geschichte Bambergs in der Frühen Neuzeit, das im Stadtarchiv Bamberg stattfand und in dessen Mittelpunkt die Arbeit mit seriellen archivalischen Quellen stand. Bereits bei der Vorbereitung des Seminars zeigte sich, dass die Überlieferungssituation in Bamberg spezifische Schwerpunkte aufweist. Während Quellenbestände, die in anderen Städten den Kern der Überlieferung ausmachen – insbesondere Ratsprotokolle – hier nur noch vereinzelt vorhanden sind, existieren sehr umfangreiche Rechnungsbestände der städtischen Finanz- und Baubehörden (Stadtwochenstube, Stadtbauhof, Extra-Bauamt) sowie diverser Stiftungen und karitativer Institutionen, die nach der Säkularisation von der Bamberger Sozialstiftung übernommen wurden. Die Arbeit mit den Studierenden konzentrierte sich daher auf Rechnungsbestände: In Kleingruppen wurden die Rechnungen einzelner Stiftungen und Sozialeinrichtungen ausgewertet, in Auswahl transkribiert und wissenschaftliche Fragestellungen – etwa zu den Verwaltungsstrukturen und den Einkommensquellen der Stiftungen oder zum Kreis der Empfänger – dazu formuliert.

Im Laufe der Arbeit zeigte sich schon bald, dass diese Quellenarbeit auf lokalgeschichtliches Neuland führte. Im Gegensatz zu anderen geistlichen Residenzstädten des Alten Reiches wie Trier oder Münster ist das Stiftungs- und Fürsorgewesen in der fränkischen Bischofsstadt Bamberg bislang nicht umfassend aufgearbeitet. Die *Geschichte der Pfarrei St. Martin zu Bamberg und sämtlicher milden Stiftungen der Stadt*, die der Pfarrer Nikolaus Haas im Jahre 1845 vorlegte, sowie Karl Geyers Studie *Die öffentliche Armenpflege im kaiserlichen Hochstift Bamberg unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Bamberg* aus dem Jahre 1909 stellen bis heute die einzigen umfassenden Überblicke über Strukturen und Entwicklungen des Stiftungs- und Fürsorgewesens in der Frühen Neuzeit dar. Beide können indessen modernen Ansprüchen nicht mehr genügen. Nachdem Ernst Schubert 1983 in seinem Buch *Arme Leute, Bettler und Gauner in Franken im 18. Jahrhundert* auch auf das Armenfürsorgewesen in den fränkischen Residenzstädten Würzburg und Bamberg eingegangen war, widmete Wolfgang F. Reddig 1998 unter dem Titel *Bürgerspital und Bischofsstadt* den beiden größten Bamberger Spitalern, dem Katharinen- und

dem Elisabethenspital, eine umfangreiche Monographie. 2012 hat derselbe Autor darüber hinaus einen Überblick über diejenigen Stiftungen vorgelegt, die im 19. Jahrhundert in der Bürgerspitalstiftung zusammengefasst wurden. Christina Festerling erforschte in ihrer 2005 abgeschlossenen Dissertation die Bamberger Schwesternhäuser. Der von Mark Häberlein und Robert Zink im Jahre 2013 herausgegebene Sammelband *Soziale Strukturen und wirtschaftliche Konjunkturen im frühneuzeitlichen Bamberg* schließlich enthält zwei Aufsätze von Kathrin Imhof und Sven Schmidt zum Waisenhaus auf dem Kaulberg. Für andere Einrichtungen wie die Seel- und Siechenhäuser, das Armenkinderhaus oder die Stipendienstiftungen fehlen hingegen bislang einschlägige Studien. In dieser Hinsicht ist die Forschungslage für Bamberg schlechter als für andere Städte im Hochstift, insbesondere für Forchheim und Weismain, für die Marlene Besold-Backmund 1986 unter dem Titel *Stiftungen und Stiftungswirklichkeit* eine grundlegende Arbeit publizierte.

An dieser Stelle setzt der vorliegende Band an: Mit dem Antoni-Siechhof – einer von mehreren Einrichtungen für chronisch Kranke im frühneuzeitlichen Bamberg – und der im 15. Jahrhundert entstandenen größten Almosenstiftung der Stadt, dem sog. Reichen Almosen, nimmt er zunächst zwei Fürsorgeeinrichtungen in den Blick. Beide Aufsätze sind unmittelbar aus den Hausarbeiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entstanden und wurden von den Herausgebern zusammengefügt, redigiert und ergänzt. Im Zentrum steht jeweils die detaillierte Auswertung der Rechnungüberlieferung des 17. Jahrhunderts, das für Bamberg bislang ausgesprochen lückenhaft erforscht ist. Um den Kontext zu erhellen, wurden diese Auswertungen in eine Darstellung der großen Entwicklungslinien von der Gründung des Siechhofs und des Reichalmosens im Spätmittelalter bis zur Säkularisation eingebunden. Im Falle des Antoni-Siechhofs liegt das Augenmerk einerseits auf den Auswirkungen der Krisen und Umbrüche im Bamberg des 17. Jahrhunderts: Der massiven Hexenverfolgung der späten 1620er Jahre fielen beide Pfleger der Einrichtung zum Opfer, und am Ende des Dreißigjährigen Kriegs waren die finanziellen Mittel wie auch die Zahl der Insassen drastisch zurückgegangen. Andererseits wird mit dem alljährlich am Palmsonntag stattfindenden Festmahl ein Höhepunkt im Jahreszyklus des Antoni-Siechhofs genauer betrachtet, der in den Rechnungen dieser Institution kultur- und alltagsgeschichtlich aufschlussreiche Spuren hinterlassen hat. Die Auswertung der Rechnungsbestände des Reichen Almosens konzentriert sich auf die Auswertung der Rechnungen des letzten Viertels des 17. Jahrhunderts, in dem Verwaltung, Finanzierung und soziale Leistungen

dieser Almosenstiftung erstmals detailliert greifbar werden. Während das Almosen für mehrere Dutzend arme Bürgerinnen und Bürger – in ihrer großen Mehrzahl Frauen – einen Teil des Lebensunterhalts bestritt, war diese Absicherung keineswegs flächendeckend. Vielmehr wurden die Leistungen in Krisenzeiten mitunter massiv gekürzt und Personen, die sich nach Ansicht der Almosenpfleger selbst versorgen konnten, von Zuwendungen ausgeschlossen. Im 18. Jahrhundert zeichnen sich eine zunehmende Konzentration auf Kapitalinvestitionen zulasten der Fürsorgetätigkeit, die Übernahme der Kontrolle dieser städtischen Stiftung durch einen fürstbischöflichen Beamten und ihre Inanspruchnahme für Ziele der bischöflichen Sozialpolitik als wesentliche Entwicklungstendenzen ab.

Weiterhin gingen aus dem Seminar zwei Bachelorarbeiten hervor, die hier in überarbeiteter Form zum Abdruck kommen. Der Aufsatz von Andrea Herold befasst sich mit einer der zahlreichen kleineren Stiftungen, die einen wichtigen Beitrag zur Armen- und Sozialfürsorge im frühneuzeitlichen Bamberg leisteten. Der für seine gegenreformatorische Politik bekannte Bamberger Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen legierte 1622 testamentarisch 3.000 Gulden für die Unterstützung armer Bamberger Bürgersöhne und -töchter; die Zinserträge von 2.000 Gulden sollten für die Aussteuer von Bürgertöchtern verwendet werden, die Erträge der restlichen 1.000 Gulden die handwerkliche Ausbildung von Bürgersöhnen mitfinanzieren. Herold untersucht anhand der von 1719/20 bis 1802/03 überlieferten Rechnungsbücher der Stiftung, wie diese verwaltet wurde und wofür sie ihre Erträge tatsächlich aufwandte. Auf diese Weise gelangen ihr aufschlussreiche Einblicke in das Spannungsverhältnis von Stifterwillen und Stiftungswirklichkeit sowie in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Residenzstadt. Herolds Auswertung nach Berufsgruppen ergibt, dass insbesondere Ausbildungen im Textil- und Bekleidungs-gewerbe sowie im Ledergewerbe unterstützt wurden. Die am häufigsten subventionierten Berufe – Schneider, Altmacher, Schuhmacher und Schreiner – waren in Bamberg besonders stark vertreten und wenig kapitalintensiv, so dass mit Hilfe der Aschhausenstiftung keine aktive Gewerbepolitik betrieben wurde, sondern vor allem Berufsausbildungen finanziert wurden, die wenig kosteten. In den relativ häufigen Nennungen von Berufen des Baugewerbes spiegelt sich zudem die barocke Baukonjunktur in der Stadt wider. Während die Stiftung in den 1720er und 30er Jahren mehr einnahm als sie ausgab, stiegen um die Jahrhundertmitte die Ausgaben deutlich an. Offenbar versuchte die Stiftung, mit ihren begrenzten Mitteln der wachsenden Armut in der Stadt zu begegnen, und unterstützte nun – entgegen dem

Stifterwillen – eine wesentlich größere Zahl von Bedürftigen, allerdings mit geringeren Durchschnittsbeträgen. Während der schweren Teuerungskrise der 1770er Jahre weitete die Stiftung ihre Tätigkeit nochmals aus, schränkte ihre Ausgaben aber in der Folgezeit wieder ein, um nicht dauerhaft ins Minus zu geraten. Die Untersuchung der Aussteuerzahlungen an Bürgertöchter zeigt, dass der Stifterwillen hier mit wenigen Ausnahmen präzise vollzogen und zwei junge Frauen pro Jahr mit jeweils 50 Gulden ausgesteuert wurden. Die weitere Analyse offenbart allerdings, dass die Verwalter der Stiftung immer wieder Personen bedachten, die außerhalb des ursprünglich von Aschhausen definierten Empfängerkreises lagen – Kinder von Schutzverwandten und Hintersassen oder angehende Mönche und Nonnen.

Während die Entwicklung von Kreditmärkten und Kreditnetzen in der internationalen Forschung inzwischen als wichtiger Indikator für wirtschaftliche Konjunkturen und soziale „Feinstrukturen“ gilt und dementsprechend intensiv untersucht wird, liegen für den deutschsprachigen Raum erst wenige einschlägige Studien vor. Für die Residenzstadt Bamberg betritt Franziska Deuter im Hinblick auf diese Thematik Neuland. Im Zentrum ihrer Untersuchung steht die Auswertung der zwischen 1760 und 1773 im Protokoll eines Bamberger Stadtviertels verzeichneten Schuldforderungen. In einer quantitativen Analyse des Viertels-Protokolls wurden 344 Personen erfasst, von denen 296 direkt als Schuldner oder Gläubiger in Kreditbeziehungen eingebunden waren. 61 Prozent der Beteiligten waren (christliche) Männer, 27 Prozent Frauen und zwölf Prozent Juden. Die Analyse der Berufsstruktur zeigt, dass Angehörige der Nahrungsgewerbe (Bäcker, Metzger, Gastwirte) besonders häufig in Kreditgeschäfte involviert waren. Unter den Gläubigern sind Adelige und Verwaltungsbeamte sowie Händler stark vertreten. Juden erscheinen ausschließlich als Gläubiger, sie hatten allerdings keineswegs eine dominante Stellung auf dem Kreditmarkt. Während die große Mehrzahl der Schuldner im Bamberger Heinrichsviertel ansässig war, kam ein Teil der Gläubiger aus Orten außerhalb Bambergers. Ursachen der Kreditaufnahmen waren insbesondere Warenkäufe auf Kredit (Lebensmittel, Bau- und Arbeitsmaterialien, Kramwaren, Vieh). Weitere Kreditgeschäfte gingen auf Immobilienkäufe, die in Raten abbezahlt wurden, Mietschulden und Erbteilungen zurück. Ganz überwiegend handelt es sich um kleine und mittelgroße Kredite in einer Größenordnung zwischen sechs und 250 Reichstalern. Anhand dreier mikrohistorischer Fallstudien werden schließlich die vielfältigen Ursachen von Verschuldung, die Engmaschigkeit frühneuzeitlicher Kreditnetze und der Umgang mit Schuldforderungen exemplarisch aufgezeigt.

Der Band wird abgerundet durch einen Beitrag zu den jüdischen Stiftungen im Bamberg des 18. und beginnenden Jahrhunderts. Die wachsende Größe sowie der zunehmende Wohlstand der jüdischen Minderheit in Bamberg, innerhalb derer sich an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert eine Elite kapitalkräftiger Hof- und Armeelieferanten herausbildete, fand auch im Bereich des Stiftungswesens ihren Niederschlag. Als sich der Bamberger Stadtmagistrat in den 1820er Jahren einen Überblick über die milden Stiftungen in der Stadt verschaffte, existierten sechs jüdische Stiftungen, von denen die drei ältesten in den 1730er Jahren gegründet worden waren. Der Beitrag gibt einen Überblick über die Persönlichkeiten der Stifter – unter denen sich einige Angehörige der jüdischen Wirtschaftselite befanden –, die Organisation und Zweckbestimmung der Stiftungen sowie die Empfänger von Zuwendungen im frühen 19. Jahrhundert. Während es sich aus Sicht der Behörden des 19. Jahrhunderts um reine Familienstiftungen und damit nicht um gemeinnützige Einrichtungen handelte, argumentiert dieser Aufsatz, dass sie über die materielle Unterstützung armer Angehöriger und Verwandter, insbesondere aber durch die Finanzierung von Stipendien und Aussteuern einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung jüdischer Tradition und Identität leisteten.

Die Herausgeber danken dem damaligen Leiter des Stadtarchivs Bamberg, Herrn Dr. Robert Zink, für die Möglichkeit, dieses Seminar im Wintersemester 2012/13 „vor Ort“ durchzuführen, dem Personal des Stadtarchivs für die guten Arbeitsmöglichkeiten, welche die studentischen Arbeitsgruppen dort vorfanden, vor allem aber den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Seminars für ihr großes Engagement, ohne das der vorliegende Band nicht möglich gewesen wäre.¹

Bamberg im Oktober 2014

Mark Häberlein und Michaela Schmölz-Häberlein

1 Die Auswertung einiger Rechnungen des Bamberger Armenkinderhauses aus den Jahren 1770 bis 1782 durch Konstantin Eckert und Antonia Maryniok konnte hier nicht berücksichtigt werden, weil zu dieser Institution umfangreiches Material im Staatsarchiv Bamberg vorliegt, das noch eingehend gesichtet werden muss. Eine Darstellung dieser Institution bleibt daher einer späteren Publikation vorbehalten.